

2. Kritischer Diskurs

Aus diesen Gründen ist ein kritischer Diskurs von Identität und Identitätspolitik wichtig, um deren abstrakte Auswirkung auf den politischen Diskurs qualitativ zu analysieren. Egal ob Gendergap, Rechte für LGBTQ-Menschen, Antirasismusdebatten etc., es scheint keine Bereiche des alltäglichen Lebens mehr zu geben, in denen nicht identitätspolitisch argumentiert wird. Daher will das Buch einen kritische Blick auf die Identitätspolitik wagen und anhand der Kritischen Theorie der Gesellschaft von Marx, Marcuse und Adorno eine dialektisch-materialistische Kritik formulieren, die qualitativ und nicht emotional den Gegenstand betrachtet, um Erkenntnisse zu gewinnen und auf Problemlagen hinzuweisen. Hierfür fokussiert sich das Buch inhaltlich auf zwei Hauptteile:

1. Identität, um im Sinne einer historisierenden Beschreibung Ansätze der Identitätstheorie rudimentär nachvollziehbar zu machen, um einen Begriff von Identität und Identitätsbildung sowie deren unterschiedliche inhaltliche Ausprägungen und argumentativen Wandel zu entwickeln. Beginnend mit der Identitätslogik der Romantik, Gegenaufklärung und des deutschen Idealismus geht das Buch zur marxistischen Identitätskritik – Marx, Adorno und Marcuse – über, um bei der Theorie der „Ich-Identität“ bzw. postmodernen Identitätstheorien zu enden.

2. Identitätspolitik. Im zweiten Teil geht das Buch auf Formen der Identitätspolitik ein um diese inhaltlich unter Bezugnahme auf die real bestehenden Herrschaftsverhältnisse

zu analysieren. Ausgehend von der konkreten Fragestellung nach dem qualitativen Gehalt von Identitätspolitik sowie ihrer Auswirkung auf den politischen Diskurs im Sinne der Emanzipation von Herrschaft, soll Identitätspolitik als gesellschaftliches Phänomen wahrgenommen werden. Ziel ist es, auf der Grundlage des entwickelten Identitätsbegriffs ein qualitatives Urteil über die Identitätspolitik fällen zu können, um eine Basis der Erkenntnisentwicklung zu schaffen. Hier ist die Wechselwirkung von Identitätspolitik, Gesellschaft und Ökonomie zu berücksichtigen. Dabei steht die Frage im Zentrum, ob der Anspruch der Emanzipation von Herrschaft eingehalten wird oder ob lediglich im Sinne Adornos ein ideologischer Tapetenwechsel vorgenommen wird, der die Menschen zu Formen konformistischer Rebellion verleitet und weiterhin an Herrschaft bindet? Mit anderen Worten: Schlägt die Identitätspolitik wirklich den Weg zu einer freien Gesellschaft ein oder vernebelt sie die Erkenntnis von Herrschaft ideologisch im Sinne einer individualisierten Debatte? Um auf diese Fragen eine Antwort zu finden, muss der Begriff von Identität bzw. Identitätsbildung zuerst qualitativ geklärt werden. Dies ist die Grundlage für eine Erkenntnisentwicklung über die Frage, welche Rolle die Selbstkonstruktion im gesellschaftlichen Leben bzw. im politischen Diskurs spielt und welche Konsequenzen für das gesellschaftliche Denken und Handeln entstehen. Hierbei bezieht sich das Buch im Sinne dialektisch-materialistischer Theorien kritisch auf postmoderne Identitätstheorien, die Identität als subjektive Konstruktion von Wirklichkeit begreifen, die aufgrund von Identifizierung entsteht. Im Rahmen der gegenwärtigen Gesellschaft identifiziere sich das Individuum durch den eigenen freien Willen anhand subjektiver Erfahrungen mit Weltanschauungen und Gruppen, wobei das Individuum mit den Werten und Normen der Gesellschaft sowie der Weltanschauung, mit der es sich identifiziert, konfrontiert ist. Ausgehend von der Identität entwickle das Subjekt eigene Werte sowie eine subjektive Anspruchshal-

tung, aus der heraus die Umwelt im Sinne der subjektiven Lebenswelt interpretiert wird. Der gegenwärtige Diskurs um Identität ist von postmodernen Identitätstheorien beeinflusst, weshalb das Bild von Identität als selbstreferenzieller Akt der subjektiven Konstruktion vom Mainstream geteilt wird. Hierbei wird davon ausgegangen, dass die Identitätsbildung aufgrund kommunikativer Praxis bzw. anhand von Narrativen und nicht auf Grundlage einer materialistischen Basis gefördert wird. Diese Narrative würden die intellektuelle Ausgangsbasis für subjektive Denk- und Handlungsprozesse bieten, anhand derer eine subjektive Sicht von Wirklichkeit konstruiert würde. Konkrete Wahrheit oder Wirklichkeit besteht im Sinne dieser Theorie nicht. Vielmehr bezieht sich die individuelle Konstruktion von Wirklichkeit immer auf die subjektive Lebenswelt, um diese aus der Identität heraus zu deuten.

2.1. Was will das Buch?

Doch scheinen die postmodernen Ansätze den Einfluss, den Politik, Gesellschaft und Ökonomie auf die unterschiedlichen Formen von Identitätspolitik haben, zu wenig zu berücksichtigen. Diesen Einfluss kritisch hervorzuheben, ist die Aufgabe des Buches, das als gesellschaftlichen Ausdruck von Identitätspolitik nationalistische Bewegungen (Identitäre Bewegung), soziale Bewegungen (Black Lives Matter, Fridays for Future, Extinction Rebellion, die LGBTQ-Bewegung, die Frauen-Bewegung etc.), aber auch religiöse Bewegungen benennt, die anhand von Identitätslogik Partikularinteressen in das Zentrum politischen Handelns stellen, wobei deren ProtagonistInnen aus einer Opferhaltung heraus ein klares Freund/Feind-Denken bedienen und einen Moralismus entwickeln, der unabhängig von realen Bedingungen durchgesetzt wird. Doch ist es nicht Aufgabe des Buches, diese Bewegungen und ihre Anliegen zu untersuchen, sondern den Diskurs um Identitätspolitik. Hierbei muss jedoch

berücksichtigt werden, dass Identitäten in die objektive Wirklichkeit eingebunden sind und im Sinne des „ideologischen Staatsapparats“¹⁵ in diese Verhältnisse strukturell integriert werden. Ihr reales Handeln ist von geltenden Werten und Normen, aber auch von gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen und strukturellen Zwängen bestimmt, weshalb es faktisch falsch ist, von rein individualisierten Deutungen auszugehen, da nicht von einem Determinismus gesprochen werden kann, sondern von strukturellen Bedingungen, die das alltägliche Leben und Handeln sowie die objektive Wirklichkeit beeinflussen. Diese objektive Wirklichkeit wird von den Individuen auf Grund ihrer Lebenslagen und Erfahrungen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet, so dass unterschiedliche Aussagen über eine objektive Wirklichkeit entstehen können, die jedoch nicht alle zwangsläufig richtig sein müssen.¹⁶

2.2 Was will das Buch noch?

Das vorliegende Buch hat zudem das Anliegen, bei der Analyse von Identitätspolitik den Problemen – Eindimensionalität, Dogmatismus, Konformismus etc. –, die auf Grund des identitätslogischen Bezugs entstehen könnten, nachzugehen. Daher bezieht sich das Buch aus einer dialektisch-materialistischen Analyse auf Identitätspolitik, wobei diese in ihrer Identitätslogik und der daraus folgenden Kritik an „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer) qualitativ ernst genommen und kritisch reflektiert wird. Die Identitätslogik wird hierbei als die intellektuelle Ausgangsposition von Identitätspolitik wahrgenommen, die von ihren ProtagonistInnen als Eintrittskarte gesehen wird, um sich Zugang zu einem Kollektiv bzw. einer Gemeinschaft zu verschaffen. In

15 Althusser (2010)

16 Berendsen / Cheema / Mendel (2018); Susemichel / Kastner (2018)

dieser Gemeinschaft erfährt das Individuum Akzeptanz und Toleranz, solange es der Identitätslogik folgt. Dadurch wird das Bewusstwerden (un)bewusster Absichten erschwert, die meist hinter der Identitätspolitik liegen. Diese unbewussten Handlungsprozesse werden nicht als Reaktionen auf die sozioökonomischen Zustände oder ökonomischen Zwangslagen verstanden, in die das Individuum durch die Herrschaft des Kapitals gebracht wird. Vielmehr fragmentiert die Identitätslogik die Sichtweise qualitativ, sodass lediglich Partikularinteressen, die unter Akzeptanz des Bestehenden zu lösen oder zu verteidigen sind, beachtet werden. Nicht die Überwindung der Widersprüche, sondern die Reformierung der Verhältnisse im Sinne der Identitätspolitik scheint hier das Ziel.¹⁷

Das Buch vertritt daher die These von einer verfestigten Identitätslogik als Herrschaftsmoment und stellt ihr die Idee einer dynamischen Identität als Grundlage eines kritischen Bewusstseins entgegen. Manifestierte Identitäten würden hiernach die subjektive Identität sowie den Selbstbezug unter affirmativer Bezugnahme auf das Bestehende überhöhen, um aus der Identitätslogik ein selbstreferenzielles Urteil zu entwickeln. Die Verwertungslogik des Kapitals würde im Sinne des funktionalen Anspruchs der Identitätslogik zur zweiten Natur subjektiven Deutens und Handelns, wobei sich die Wahrnehmung von Wirklichkeit verdinglicht, was die subjektive Selbstbeschreibung als Konkurrenzsubjekt fördert. Das qualitative Urteil über die Welt wird zur subjektiven Konstruktionen und Meinung degradiert, wobei der gesellschaftliche Status Quo aus der Identitätslogik als Bestimmungsgröße des subjektiven Handelns vorauszusetzen sei. Im Sinne des Subjekt-Objekt-Verhältnisses (Marx) vollzieht sich somit unter den Bedingungen der herrschenden kapitalistischen Ordnung eine Dialektik, die die eigene Vorobjekti-

17 Marcuse (2014); Adorno / Horkheimer (2011); Adorno (1969); Möller (2017); Richardt (2018); Fukuyama (2011)

vierung als Projektionsfläche unterstellt. Das Subjekt ist gewohnt, im Gruppenkontext bzw. der bestehenden Herrschaft als Objekt behandelt zu werden, weshalb es beginnt, seine Umwelt ebenfalls zu verobjektivieren. Ein solches Subjekt-/Objekt-Verhältnis bietet die Grundlage zur freiwilligen Akzeptanz bzw. zur Identifikation mit den bestehenden Verhältnissen. Daher bietet nicht die Identitätslogik an sich, sondern ihre qualitative Ausrichtung und ideologische Überhöhung die Grundlage eindimensionalen Denkens, insofern sie manifest und dogmatisch bleibt. Je nach Qualität des Urteils kann das individuelle Bewusstsein zwischen einem falschen verdinglichten und dadurch herrschaftsaffirmativen oder einem richtigen bzw. herrschaftskritischen Bewusstsein variieren und sich somit entweder dogmatisch oder elastisch zu den herrschenden Ansprüchen stellen. Als elastische Identität nimmt sie die Realität faktisch wahr und passt die eigene Weltanschauung qualitativen Erkenntnissen und nicht dem subjektiven Idealismus an.¹⁸

Das Buch vertritt zudem die These, dass die Identitätspolitik ihre Umwelt nicht mehr dialektisch-materialistisch, sondern systemtheoretisch-relativistisch wahrnimmt. Zwar versteht sie sich als Systemkritik, reduziert diese jedoch auf einen partikularisierten Blickwinkel, der aus dem Anspruch von Diversität, Toleranz und Freiheit zu vertreten sei, um Chancengleichheit für alle zu schaffen. Dabei wird die bürgerliche Gesellschaft als Garant für Freiheit, Gleichheit und Toleranz verteidigt und der gesellschaftliche Antagonismus im Sinne der Identitätslogik relativiert. Er soll nicht überwunden, sondern anhand kommunikativen Handelns sozial gerecht reformiert werden. Dabei rückt die kommunikative Praxis in den Vordergrund, um im Sinne politisch korrekter Sprache Herrschaftsverhältnisse wie Patriarchat, Sexismus, Homophobie oder Ausbeutung zu beseitigen bzw. auf der

18 Adorno (1972b); Adorno (1969); Seppmann (2000); Richardt (2018); Marcuse (2014); Adorno / Horkheimer (2011).

Grundlage eines moralischen Totalitarismus zu verhindern. Laut linker Identitätspolitik sei Identität unter Einbeziehung von Kulturfragen sowie von Kategorien wie Race, Class und Gender kommunikativ zu behandeln, um gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit offenzulegen und zu dekonstruieren.

Daher kann die Identitätspolitik, so die These des Buches, so verstanden werden, dass auf Grundlage der subjektiven Identitätslogik sowie eines kulturalistischen Bezugs ein statisches Gesellschaftsbild mit uniformen Blickwinkeln entsteht, wobei die geltende Herrschaftsordnung als Handlungsgrundlage affirmativ angenommen wird. Die gesellschaftliche „*Außenleitung*“ (Riesmann) der kapitalistischen Konkurrenzideologie fördert dabei eine Wechselwirkung von Vereinzelung und Verkollektivierung im Sinne einer etablierten „*Massenkultur*“, auf deren Basis sich die subjektive Identitätsentwicklung vollzieht. Hierbei isoliert sich der Mensch im Sinne der geltenden Konkurrenzlogik von seinen Mitmenschen und identifiziert sich zugleich mit einer Gruppe oder einer geltenden Massenmeinung, um Akzeptanz und Anerkennung zu erlangen. Dabei konstruieren sich die Individuen, je nach Identitätslogik, die real bestehende Konkurrenz sozial gerecht, konformistisch etc. und artikulieren diese Konstruktion unter Verwendung „*repressiver Toleranz*“ (Marcuse) aus einem affirmativen Bezug zum gesellschaftlichen Status Quo. Im Gegensatz dazu stellt das Buch den Bezug zur objektiven Wirklichkeit des Kapitalismus und des „*ideologischen Staatsapparats*“ (Althusser) wieder her, um die Auswirkungen von „*verdinglichtem Bewusstsein*“ (Adorno) in die Analyse von Identitätspolitik miteinzubeziehen. Ziel ist die Förderung eines argumentativen Streits um Identitätspolitik. Um ihn zu ermöglichen, muss der öffentliche Raum wieder für kritisch-dialektische Debatten zurückerobert werden. Hierfür bedarf es Individuen, die klare Urteile über die Welt kontrovers vertreten, anstatt sich dem Reigen relativistischer Konstruktionen hinzugeben. Nicht persönliche Befindlichkeiten oder Opferinszenierungen dürfen im

Zentrum der Debatte stehen, sondern die rationalen Argumente, die die eigene Haltung begründen.¹⁹

Daher stellt das Buch der Selbstbeschreibung das Konzept des „*Selbstbewusstseins*“ (Marx) als Alternative entgegen, um den Fokus von der isolierten Selbstbeschreibung hin zur Selbsterkenntnis im gesellschaftlichen Kontext zu verschieben. Das individuelle Denken muss sich in der Deutung der Umwelt der Dialektik von Individuum, Gesellschaft und Ökonomie bewusst werden, um den Antagonismus der Gesellschaft und die hieraus resultierenden Konsequenzen zu erkennen. Die Identität muss im Sinne einer selbstkritischen Analyse in den Hintergrund treten, damit der Mensch sich und seine Wechselwirkung mit der Gesellschaft erkennt bzw. die Gesellschaft auch als Teil des Problems wahrnimmt. Identität als subjektive Selbstbeschreibung und Grundlage der Persönlichkeitsbildung soll dabei nicht in Frage gestellt werden. Allerdings muss ihr qualitativer Gehalt unter Berücksichtigung des Realitätsprinzips wahrgenommen werden, sodass identitätslogische Konstruktionen als (Un-) Wahrheiten bzw. als richtig oder falsch erkannt werden können.²⁰

2.3. Wie geht es weiter?

Das Buch sieht sich im Rahmen seiner Analyse als Beitrag zu einem antikapitalistischen und herrschaftskritischen Diskurs. Ziel ist es, einen kritischen Diskurs zu fördern, der den Gegenstand wieder inhaltlich begreifen will. Dies ist wichtig, um eine Erkenntnis über den Gegenstand zu gewinnen, ohne seinen Bezug zum gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zu relativieren. Der kritische Diskurs soll die Debatte um eine „*kritische Bewusstseinsbildung*“ (Adorno) als

19 Marcuse / Wolff / Moore (1967); Riesmann (1969)

20 Adorno (1969); Richardt (2018); Riesman (1969); Marcuse (2014)

Alternative zur Identitätspolitik fördern, um der Identitätslogik das Prinzip des Selbstbewusstseins entgegenzusetzen. Zu diesem Zweck soll nun zu Beginn der inhaltlichen Arbeit ein Überblick über Identitätstheorien geschaffen werden. Dies geschieht im Sinne einer Begriffsentwicklung, die aus der historischen Behandlung von Identitätstheorien resultiert. Dabei ist es nicht der Anspruch des Buches, einen tiefgreifend philosophischen Diskurs von Identität zu entwickeln, sondern einen rudimentären Einblick in Aspekte der Identitätsdebatte zu bieten, um von ihm auf die Identitätspolitik überzuleiten. Dabei wird anhand eines marxistischen Terminus und unter Bezug auf die Psychoanalyse auf die Wechselwirkung von Subjekt, gesellschaftlichem Zusammenhang sowie neoliberalen Zeitgeist als Basis der Identitätsbildung verwiesen, um sich der strukturellen Herrschaftsbasis bewusst zu sein.